



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rosenkrantz, Palle: Der Marquis von Carabas : Roman

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Woher wohl kamen sie mir?
 Sie schweben wie Schatten vorm Auge mir,
 Daß keine Ruhe ich finde im Schlaf.
 Was soll Silber mir,
 Gold und edele Steine?
 Nicht schönere Schätze
 Wißt ich zu nennen als Kinder;
 Nichts kann sich ihnen vergleichen.

Mit den zu Beginn dieses Aufsatzes mitgeteilten naive-genialen Schlacht-
 gefängen vergleiche man zum Schluß Hitomarovs Kunstschilderung von einer
 Schlacht unter Prinz Takechi aus dem Manyoshu:

Die Trommeln tönten wie des Donners Rollen,
 Die Hörner schmetterten, daß man erschrat
 Wie vor des Tigers feindlichem Gebrüll.
 Es flatterten die hochgehaltenen Fahnen
 Wie Feuer, die man auf dem Felde zündet
 Im Frühlingsanfang, und die flackernd züngeln,
 Vom Wind dahin getrieben. Das Getöse
 Der Bogenbolzen aus der Hand der Schützen
 Erscholl so schrecklich, daß man einen Sturm
 Durch tief beschneiten winterlichen Wald
 Hinwirbeln glaubte, und wie mächtiger Schneefall
 So flogen dicht die Pfeile durcheinander.



Der Marquis von Carabas

Roman von Palle Rosenfranz

Zweites Kapitel

(das von einem Fuchs und dessen Streichen handelt)



er Sachanwalt Kristen Pedersen Jensen Bögedal hieß ursprünglich
 bloß Jensen; sein Vater hieß Peder Jensen und lebte als Einhofner
 in einem Orte in der Nähe von Steensgaard. Er selbst war in diesem
 Jahre für ein Einkommen von dreißigtausend Kronen besteuert worden,
 im vorigen dagegen nur für zweitausend Kronen, und es hatte Jahre
 gegeben, in denen er für gar kein Einkommen besteuert werden konnte.

Seines Zeichens war er Bauanwalt. Ursprünglich war er Vorknecht auf dem
 Lande gewesen, bis ihn Sehnsucht und Tatendrang nach den Städten getrieben hatten.

Auf einem Zeitungsbureau, wo er als Hofknecht anfing, endete er als Redaktions-
 sekretär, und dann gelangte er in die Hauptstadt an die Arbeiterpresse. Einen hellen
 Kopf hatte er, und dänischer Jurist wurde er. Ein paar Jahre schlug er sich durch,
 von den besitzenden Bürgern verfolgt, er, der selbst ein Verfolger der besitzenden
 Klassen war. Dann verheiratete er sich mit einer Witwe, die einige Mittel besaß,
 wucherte mit ihrem Pfunde und machte Geschäfte, kleine Geschäfte, bis er die Kunst
 erlernte, für andre Leute zu bauen.

Die große Stadt in ihrer Beengtheit verlangte nach einer Erweiterung ihrer Grenzen, und außerhalb der Brücken lagen breite Gefilde, die nur auf den ersten Spatenstich warteten.

Und Anwalt Jensen begann da draußen zu graben und zu bauen, und nach und nach erhoben sich dort lange, gerade Straßen mit grauen, einförmigen Häusern. Eigentümlich an diesen Gebäuden war, daß sie alle keine rechtmäßigen Eigentümer besaßen, sondern nur solche, die beständig wechselten, ebenso wie es die Mieter in den engen, kleinen Arbeiterwohnungen taten. Anwalt Jensen bewegte sich auf dem schmalen Scheideweg, der die Grenze zwischen Recht und Unrecht bildet; er befragte häufiger das Strafgesetz als das bürgerliche Gesetz. Er verschaffte sich Freunde, die ein Zwischenglied zu den Besitzenden bildeten, und sorgte im übrigen dafür, daß seine Feinde draußen blieben, wo nichts zu holen war. Es ging mit ihm vorwärts, und als seine Zeit gekommen war, streifte er den Anwalt Jensen mit allem, was an ihm war, von sich ab und kaufte sich für ein Drittel von hundert Kronen den Namen Bøgedal, um alsdann auf neue Taten auszugehen.

Es war damals eine Zeit, wo noch ein kräftiger Wind in die Segel des Lebenschiffes wehte, und nun war er der große Sachanwalt Bøgedal, der die Stadtviertel in der Absalonstadt baute.

Rattrup hatte ihn kennen gelernt, als er noch als Student halb gratis auf dem Bureau eines Rechtsanwalts arbeitete; später wurde er an ihn auf Steensgaard durch den alten Jensen, der seine Zehntabgaben zahlen kam, erinnert, und nun stand er in dem Bureau dieses großen Mannes, das im Universitätsviertel gelegen war, und wartete auf den Zutritt zum „Anwalt“. Damit schien es aber noch lange Weile zu haben, denn im Vorzimmer saßen wohl zwanzig Mann hoch, die auf den Zutritt warteten; teils waren es große, hiebdicke Bauhandwerker, die großspurig redeten, teils kleine, zappelige Kommissionäre, Agenten und alle Sorten von Leuten, die mit dem Bauen zu tun haben. Und alle mußten warten.

Schließlich trat Bøgedal aus seinem Bureau heraus, um mit vielen Büchlingen einen bekannten Obergerichtsanwalt zur Tür zu begleiten, wobei er sämtliche Höflichkeitensausdrücke der Sprache hervorholte. Für die versammelte Menge dagegen hatte er keinen Blick übrig; denn seine Klienten verachtete er von Grund aus; „Lausbuben“ nannte er sie, wenn er in guter Stimmung war.

Als er zurückkam, fiel sein Auge auf Ratt, denn in Wirklichkeit sah er mehr, als er sich merken ließ.

Er verbeugte sich tief vor dem jungen Mann und wies auf die Tür.

Wollen der Herr Gutsverwalter nicht näher treten?

Ratt bemerkte ruhig, daß er der Letzte in der Reihe wäre. Bøgedal aber lachte: Ach, die Kerle da, die können gut warten! Nicht wahr, Leute, ihr wollt alle bloß Geld haben? Na ja, und ob ihr nun hier sitzt oder im Wirtshaus, das ist doch ein Schmalz.

Der Kreis räusperte sich gemeinschaftlich; man war schon an diesen Ton gewöhnt. Also wurde Ratt in das Allerheiligste eingelassen.

Sie setzten sich.

Bøgedal war wie zur Wirksamkeit geschaffen; groß, schwer und blond mit offenen Gesichtszügen, gleich er einem der Mannen aus Königs Frodes Gefolge; es lag kein Trug in diesen Augen, denn alles, was Trug an ihm war, hielt sich in seinem hohen, gewölbten Hinterkopf verborgen. Und hiervon vermochte niemand etwas zu bemerken, der dem ehrlichen Blick dieses Mannes begegnete.

Er redete frisch und offen, im Klang seiner Stimme ein wenig an den Inselländer erinnernd. Sein Blick konnte teilnehmend, sein Lachen unbefangen

sein, kurz gesagt, er konnte einen für sich einnehmen, wenn er so in seiner dürftig möblierten Stube saß, deren einziger Schmuck ein Wandbild war, das die Heimat seiner Kindheit darstellte: eine halbe Hufe Landes mit einem von Weiden eingefassten Weg. „Mein liebes altes Heim“, wie er mit vier Worten zu sagen verstand.

Was führt Sie hierher, Herr Gutsverwalter? fragte er mit hellem Blick.

Ratt erwiderte kurz: Geschäfte.

Von Geschäften, die Sie hätten, habe ich aber bisher nichts gewußt, sagte Bögedal.

Freilich, erwiderte Ratt, die liegen auch erst in der Zukunft.

Handelt es sich um Geschäfte mit Ihnen? fragte der Anwalt suchend.

Ich mache keine Geschäfte auf eigne Rechnung, entgegnete Ratt stolz, ich verrete den Gutsherrn Steensfeld.

Der Anwalt gähnte. Die Sache verstand er nicht. Da mußte etwas dahinter stecken.

Steensfeld will bauen, erklärte Ratt.

In Steensgaard?

Nein, hier in der Stadt — deshalb komme ich eben.

Soll es ein Palast am Neuen Königsplatz sein? fragte Bögedal mit sarkastischem Leuchten im Blick.

Nein, im Nhabarberviertel, entgegnete Ratt lakonisch.

Es entstand eine Pause.

Hat er Geld? fragte Bögedal.

Geld? Glauben Sie, dann würde ich zu Ihnen gekommen sein?

Der Anwalt erinnerte sich, daß der junge Rattrup setnerzeit einen vertauselt hellen Kopf gehabt hatte.

Ich glaubte immer, Steensfeld wäre ein überaus reicher Mann, sagte er.

Dann müssen Sie jetzt eben etwas anderes glauben, versetzte Ratt. Der Anwalt rieb sich die Nase.

Dann bot er eine Havannazigarre an, die Ratt auch annahm und gleich in Brand setzte. Der Anwalt biß an der Hälfte einer andern herum, und bald stand der Rauch in dichten Wolken um sie her. Draußen im Vorzimmer lärmten die Bauleute der Stadt.

Hat er denn Kredit? fragte der Anwalt endlich.

Unbegrenzten, war Ratts Antwort.

Und dennoch kommt man zu mir?

Und dennoch kommt man zu Ihnen.

Wissen Sie, Herr Rattrup, ich habe nur ungern mit Leuten zu tun, die klüger sind als ich. Diese Geschichte hier ist zweifellos sehr schlau eingefädelt. Und außerdem, wenn der Gutsbesitzer kein Geld hat —

Er hat immer noch so viel Geld wie die Herren da draußen, sagte Ratt zornig, und er verlangt nicht zwanzig Kronen pro Woche dafür, daß er sich als Eigentümer der Grundstücke, die er bauen will, eintragen läßt.

Bögedal begann arg zu schwitzen.

Etwas Geld hat er also dennoch?

Ich habe gesagt, daß wir keins haben, erwiderte Ratt ruhig. Gätten wir welches, dann könnten wir selber bauen. Wir haben dagegen Kredit und sehr gute Verbindungen.

Ja, Sie reisten ja neulich mit dem Grafen Markdanner rund herum auf alle Wahlversammlungen, sagte Bögedal und wurde ganz ernst.

Das mag als ein Beispiel gelten, bestätigte Ratt. Draußen neben Ihrem letzten Unternehmen habe ich ein paar Felder gesehen, die mir gefallen. Sind Sie nun bereit, diese für uns zu bebauen?

Ratt wollte durchaus Geschäfte machen, und er hatte sich ausgerechnet, daß der Anwalt zusagen müsse.

Können Sie Grundstücke bezahlen?

Nein, sagte Ratt etwas ärgerlich. Unser Gewinn soll herauskommen, wenn die Besitztümer verkauft werden, alles andre ist Ihre Sache.

Und die Handwerker?

Die sitzen ja draußen in dichten Haufen. Mir ist es ganz egal, was für Kamele Sie zu der Sache benutzen. Wir bauen ja nicht für unsre Nachwelt. Nun? Sie riskieren bei der Sache nichts, und wenn es geht, dann werde ich einen Teil des Gewinns bis zum nächsten Geschäft stehen lassen.

Kann ich Steenfelds Namen bei der Bank nennen?

Das können Sie wohl.

Und wird er selbst unterschreiben?

Nein, wir bilden eine Aktiengesellschaft. Wir wollen ebenfalls nichts riskieren. Schlägt das Unternehmen nachher fehl, dann müssen Sie den Verlust auf die Lieferanten, wie Sie sonst zu tun pflegen, verteilen. Sie selbst werden wir schadlos halten.

Es vergingen einige Minuten in Stillschweigen. Bögedal rechnete auf einem Stück Böschpapier.

Das wird ein Unternehmen von anderthalb Millionen, sagte er.

So ungefähr habe ich auch gedacht, versetzte Ratt.

Und Sie bezahlen?

Was die Grundstückspapiere kosten.

Schon während des Bauens?

Nicht ein Dr., sagte Ratt bestimmt, aber, fügte er hinzu, wenn Sie bei einem Ihrer andern Unternehmen, das wirklich gut ist, einmal Geld brauchen sollten und nicht gern extra zur Bank laufen möchten, dann sind wir bereit, Ihnen helfend unter die Arme zu greifen. Kredit haben wir, wie ich Ihnen schon sagte.

Bögedal zog eine neue Zigarre hervor und warf den Stummel der Habanna auf den Schreibtisch.

Hören Sie, Herr Rattrup, Sie sind doch gut mit dem Lehnsgrafen Markdanner bekannt, nicht wahr? Wissen Sie, ob er seine Grundstücke hier in der Stadt verkaufen will?

Ratt hatte sich erhoben; er sah ungeheuer feierlich aus.

Herr Anwalt, sagte er, es gibt Dinge, über die man nur mit seinen intimsten Freunden spricht.

Sie sind doch wirklich ein Stück von einem Abenteurer, Herr Rattrup, versetzte Bögedal ingrimmig.

Mein guter Herr Anwalt, erwiderte Ratt mit Würde, vor einem Jahre wurde ich freilich wegen eines Paares Stiefel aus dem Kollegium gejagt. Aber dennoch sind Sie durchaus nicht im Zweifel darüber, daß das Geschäft, das Sie heute mit mir schließen, das beste ist, das Sie seit Jahr und Tag geschlossen haben, und was noch mehr gilt, Sie sind durchaus überzeugt davon, daß wir beide noch dazu kommen werden, miteinander Geschäfte zu machen, zu denen im Vergleich das heute geschlossene das reine Kinderspiel ist. Nicht?

Sie sind ein flotter Mann, Herr Kattrup, und großspurig obendrein — aber das steht Ihnen gut. Kommen Sie heute abend um acht Uhr zu mir nach Hause. Von diesem Geschäft hier brauchen die Lausbuben draußen nichts zu wissen.

Acht Tage später kaufte die Aktiengesellschaft „Carabas“ ein Quadrat auf Nörrebro, und Stein wurde auf Stein gelegt — ohne Gewißheit des Gelingens. Einige andre Unternehmen aber, denen dadurch vorgebaut wurde, begannen plötzlich aufzuleben, und Bögedals Umsatz ging gewaltig in die Höhe. Ratt sah es mit gleichgiltigen Augen an; höchstens konnte man einige wenige Tausende verlieren, nicht annähernd so viel, wie Jörgens Südländreise kostete.

Und nun kam das Frühjahr heran, wo Jörgen als Soldat eingezogen werden sollte. Was Ratt jetzt am meisten interessierte, waren die Baustellen des Lehnsgrafen Markbanner, über die er alles Wissenswerte in- und auswendig kannte. Doch hatte es mit diesem vorläufig keine Eile.

Von nun an existierte ein Konto, das „Marquis von Carabas“ hieß. Ratt hatte diesen Namen vorgeschlagen, und der Anwalt ihn gutgeheißen. In demselben Maße, wie der Anwalt und Ratt einander verstehen lernten, nagte sich Ratt in dieses Konto hinein, ganz langsam wie eine Maus in den Käse, aber dennoch zum Nutzen seines Herrn. Für sich selbst dagegen nahm er nichts, doch davon ließ er den Anwalt nichts merken, denn diesen würde soviel Ehrlichkeit nur mißtrauisch gemacht haben.

Drittes Kapitel

(worin Se. Exzellenz eine begeisterte Wahlrede hält und Ratt Rubinstejn singt, obendrein mit Worten von Heine)

Hochgeehrte Wählerversammlung! Die Stunde naht, in der Ihnen die Entscheidung obliegt, in wie weitem Maße Sie mich damit betrauen wollen, im Räte des Landes Ihre Wünsche vorzutragen, mich, der ich schon im Räte des Königs nach besten Kräften bestrebt gewesen bin, Ihre Wünsche zu verteidigen und zu verwirklichen.

Dies war von Ratt aufgesetzt worden, und soweit war es ganz gut.

Ich weiß, daß Sie alle, hochgeehrte Wähler, Freiheit und Fortschritt lieben. Wir lieben alle Freiheit und Fortschritt.

Mehr oder weniger! Klang es von den respektlosen Sozialisten her. Die Exzellenz jedoch überhörte es.

Freiheit bedeutet, sein eigener Herr sein, um das Gute, das man tun will, auch tun zu können, und das Gute, das man tun soll, freiwillig zu tun. Und deshalb muß man Gesetze haben, die einen das Richtige, das der Gesellschaft und einem selber frommt, tun lassen. Das verstehe ich unter Freiheit!

Dies war eine der Lieblings-theorien der Exzellenz und stammte von ihm selbst. Die Anhänger jubelten, und die Gegner jucheten. Das hätten diese aber in jedem Fall getan, was er auch gesagt haben mochte. Was er wirklich sagte, hatte den Vorteil, dunkeln Sinnes zu sein.

Unter Fortschritt verstehe ich vorwärtsgehn, vorwärtschreiten vom Alten, das nichts taugt, zum Neuen —

Das ebenfalls nichts taugt! Klang es wieder von den Respektlosen.

Seine Exzellenz schnaubte vornehm und fuhr fort, indem er in seinen Papieren blätterte:

Das Neue, das den Drang der Zeit einlöst, verleiht Ihrem verborgnen Willen Kraft. Aber deswegen müssen Sie immer in Erinnerung behalten, meine Herren, daß nicht alles Neue gut ist, und daß nicht alles Gute neu ist.

Das war wieder eine der Lieblingsphrasen der Exzellenz, die Ratt in der Rede unterzubringen sich verpflichtet hatte. Klügllicherweise hatte er sie an einer Stelle angebracht, wo sie am wenigsten glänzen konnte.

Der eine oder der andre wird vielleicht meinen, daß es etwas Neues sei, einen Mann aus altem Herrengeschlecht um die Stimmen der Bauern werben zu sehen —

Das ist etwas Neues, das nicht gut ist! schrie der lokale Sozialistenredakteur, und die Leute lachten.

Nein, sagte die Exzellenz mit wirklicher Schlagfertigkeit, sondern das ist etwas Gutes, was nicht neu ist! Was Sie auch von mir glauben mögen, Sie werden sich jedenfalls denken können, daß ich hier nicht zu meinem Vergnügen stehe.

Gott bewahre! klang es im Chor.

Ich säße auch lieber zu Hause und paßte auf meine eignen Interessen auf, und deren habe ich genug. Aber dennoch stehe ich hier, denn noblesse oblige — der Adel verpflichtet. Ich bin Bauer wie Sie, meine Herren, wenn ich vielleicht auch zu den großen Bauern gehöre, denen viel gegeben ist.

Und die noch mehr bekommen sollen, klang es.

Wohlan, ich fühle meine Verantwortung. Ich will mit Ihnen, meine Herren, vorwärtsschreiten zum Guten hin. Ich genieße das Vertrauen der Ersten im Lande und genieße das Vertrauen der Männer, die wie Sie, meine Herren, zum Volke gehören. Ich bitte nicht um Ihr Vertrauen, aber wenn Sie es mir schenken, so wäre ich stolz.

Dies war wiederum von Ratt.

In einigen Tagen ist die Zeit der Entscheidung gekommen. Ich sehe dieser mit Ruhe entgegen, denn ich habe meine Pflicht getan. Möge es dann geschehen, meine Herren, daß auch Sie, wenn der Tag beendet ist, Ihre Pflicht getan haben, Ihre Pflicht gegen sich selbst, gegen das Bürgerwohl, vor allem und zunächst aber gegen das teure Vaterland! Au revoir am Wahltag!

Der Schluß war wieder von der Exzellenz verfaßt ebenso wie „das teure Vaterland“. Er machte mit der behandschuhten Rechten eine Bewegung und trat dann in die Gruppe der Leute zurück, die mit ihm auf dem Schafott standen. Dort drückte man ihm die Hand und machte ihm Komplimente. Seine Wahl war im voraus gesichert, das wußte man. Es galt nun bloß, diese Sicherheit aufrecht zu erhalten und ihn von Zeit zu Zeit eine kleine Dosis seiner Weisheit abliefern zu lassen.

Das Schlimmste für ihn waren jedoch der saure Rotwein und die gemeinsamen Festessen, und er dankte Gott, daß dieses nun bald sein Ende haben würde.

Ihre Gnaden und die Komtesse saßen auf Stubberup und redeten der Exzellenz Mut ein. Ihre Gnaden fuhr rund durch die kleinen Häuser und machte die Familie populär; sie gab den Pfarrerverfrauen und den Küsterinnen Audienzen, empfing die Pächterfrauen und die Ehehälften der Hofbauern in kleinen und großen Zirkeln, bei Wein und trocknen Kuchen, bei Tee und bei Kringleln.

Komtesse Rose saß am Klavier und träumte. Sie starrte stundenlang zu dem Turmgiebeln von Steensgaard hinüber, die in der Ferne über den Walbesrand blickten.

Steensgaard aber war verlassen.

Ratt bildete ihren einzigen Trost und ihre einzige Zerstreuung. Er ging ruhig im Hause umher, als gehörte er mit zur Familie, er verfaßte Reden, fertigte Antragssteller ab, prostete den Gästen zu und brachte allerlei Nutzen, während er selbst immer äußerlich demüthig war. Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden, steht ja im Lukas 18 Vers 14 allzumenschlich verbessert geschrieben.

Am Abend sang er der Komtesse vor. Er hatte einen schönen, tiefen Bariton von guter Schulung und vermochte ungewöhnlich gefühlvoll vorzutragen.

Wenn die Erzellenz im Lehnstuhl ruhte, ermattet von seiner Beredsamkeit, den erhaltenen Händedrücker und dem sauern Rotwein, wenn Ihre Gnaden zehnmal zehn Briefe in ihrer berühmten Schönschrift schrieb, dann stand Ratt im Gartenzimmer am Klavier, während die Komtesse ihre weißen Finger über die Tasten gleiten ließ.

Von Tag zu Tag gefiel ihr Ratt immer mehr; er war so still, erriet ihre Gedanken, glitt lautlos über den Fußboden, und er sang.

Eines Abends saß die Komtesse am Fenster, durch das der Duft des weißen Jasmins noch nicht hereindrang, während Ratt am Klavier Platz genommen hatte; diesesmal begleitete er sich selbst.

Er sang:

Täglich ging die wunderschöne Sultanstochter auf und nieder,
Um die Abendzeit am Springbrunn, wo die weißen Wasser plätschern.

Die Komtesse träumte, sie starrte über die Höhen hinaus, über die dichten Syringhecken und die lichten Wälder hin, während die Sonne im Untergehn war.

Täglich stand der junge Sklave um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern.
Täglich ward er bleich und bleicher — bleich und bleicher.

Ratt sang von Grund aus, und das Lied paßte zu seiner tiefen Stimme:

Eines Abends trat die Fürstin auf ihn zu mit raschen Worten:
Deinen Namen will ich wissen, deine Heimat, deine Sippschaft!
Und der Sklave sprach: Ich heiße Mahomet, ich bin aus Jemen,
Und mein Stamm sind jene Asra, welche sterben, wenn sie lieben.

Rose wandte den Kopf und blickte ihn an, noch vom Gefange und der tiefen, wilden Wehmut darin benommen. Und eine Sekunde lang, während der sie den Blick auf ihn gerichtet hielt, bemerkte sie, wie seine Augen brennend heiß auf ihr ruhten. Nur eine Sekunde lang.

Dann ließ er seine Hände über die Tasten gleiten und lächelte dazu. Komtesse Rose aber schauderte zusammen, hastig erhob sie sich. Es zieht, sagte sie und schlug das Fenster zu. Ihr war angst geworden — und nun tauchte eine Sehnsucht nach Sorgen in ihr auf, dem freundlichen, lächelnden Sorgen mit dem hellen, ruhigen Blick, der freundlich schweig, wie er freundlich zu reden verstand. —

Ratt sang nur noch selten Rubinsteine. —

Die Erzellenz wurde gewählt und zog, durch das Vertrauen seiner Mitbürger gestärkt, von dannen, zu neuer Arbeit für das teure Vaterland.

Viertes Kapitel

(das fast ausschließlich von Pips handelt und wichtige Beiträge zur Erkenntnis des Charakters dieser Dame bringt, und worin Ratt philosophiert, wofür im voraus um Entschuldigung gebeten wird)

Steenfeld besaß während seiner Dienstzeit außer seinem reglementmäßigen Quadratfuß Kasernenobdach eine Mietwohnung von sechs Zimmern im Diplomatenstadtteil. Drei Zimmer standen zu seiner Verfügung, zwei bewohnte Ratt, und ein kleiner, besonders geschmackvoll eingerichteter Raum war Pips überlassen.

Diese saß jedoch meist in der Wohnstube und studierte dort Jörgens Romanbibliothek durch. Es kam nur selten vor, daß der Herr dieses Hauses zur Stelle

war; in der Stadt war es warm und häßlich, und Ratt und Pips saßen deshalb meist allein zu Hause und lebten sich miteinander ein. Pips gehörte nicht zu denen, die gern viel reden, dagegen war sie beim Lesen wie ein wahrer Marder. Nun hatte sie eben „David Copperfield“ vollendet und dachte über den Inhalt des Buches nach. Ratt studierte die Kurzkliste in der Abendzeitung, denn er und Bögedal hatten soeben eine zweite Prioritätsanleihe geordnet und sollten das Geld in Obligationen erhalten, die bedenklich im Sinken waren.

Ratt, sagte Pips und blickte zu ihm hinüber, haben Sie „David Copperfield“ gelesen?

Dreimal, erwiderte Ratt, Dickens ist mein Lieblingschriftsteller. Sie wissen vielleicht nicht, daß alle Juristen Dickens lieben; das kommt wohl davon, daß er selbst einmal eine Art von Jurist gewesen ist.

Die Geschichte ist traurig, sagte Pips. Glauben Sie, daß die Menschen wirklich so schlecht sein können?

Ratt blickte sie scharf an. Wie Steerforth? fragte er.

Ja, sagte Pips.

Im, erwiderte Ratt, dies ist gewiß das einzige Buch, das Sie richtig gelesen haben, Pips, nicht wahr? Was nun die Schlechtigkeit der Menschen betrifft, so muß ich mit Ja und auch mit Nein antworten. Es kann sein, und es kann auch nicht sein. Steerforth nämlich ist gar kein Mensch. Der herrliche alte Dichter hat ihn als das Traumobjekt aller Weiber hingestellt, um später seine volle Verachtung über ihn ergießen zu können. Er ist gar kein Mensch, sondern ein Opfer der Menschheit; der Bock, der, mit den Sünden der Welt belastet, in die Wüste hinausgejagt wird, so wie die alten Juden es schon taten.

Aber solche Menschen kann es doch geben. Man liest ja jeden Tag —

Von armen kleinen Jungfrauen, die Karbolsäure getrunken haben oder in den Pöblingensee gesprungen sind. Sehr richtig, ja. Aber niemals bekommt man etwas über den betreffenden „Steerforth“ zu erfahren. Er existiert nicht, denn so, wie er geschildert ist, ist er gar kein Mensch. Und wissen Sie, wie ein richtiger „Steerforth“ aussieht, Pips?

Nein, sagte sie.

Wie der Marquis von Carabas.

Das sagen Sie bloß, um mich zu ärgern.

Ratt lehnte sich in den Stuhl zurück und blies kleine Ringe aus seiner Zigarre.

Sie glauben, Pips, Sie kennen Sorgen. Ich aber sage Ihnen, Sie kennen ihn gar nicht. Er existiert in Ihrem Leben ebensowenig wie in meinem. Wir sind beide an ihn gefesselt; wir sehen ihn täglich; er ist der Mittelpunkt aller unsrer Pläne, und doch — existiert er nicht. Wissen Sie, wer es ist, an den wir beide denken, für den wir handeln, und von dem wir träumen?

Pips lehnte sich nach vorn, die Hände über die Knie faltend.

Es ist der Marquis von Carabas. Ein menschenähnliches Wesen, das wir selbst geschaffen haben, das in unserm Bewußtsein lebt, so, wie wir, jeder für sich, ihn sehen. Um seinetwillen führe ich die ganze große Arbeit aus, die ich hier vorhabe; sie ist viel umfangreicher, als Sie glauben, und als er ahnt. Nur um seinetwillen arbeite ich — und eines schönen Tages zerrinnt der Traum: der Marquis von Carabas, den ich in meiner Phantasie schuf, ist nicht mehr; wo er stand, tritt eine Leere mir entgegen, sonst nichts. Und an jenem Tage müssen Sorgen und ich voneinander scheiden.

Wird es mit mir dann ebenso gehn? fragte sie zaghaft.

Das wird es sicher, erwiderte Ratt, so sicher, wie Sie und ich auf der Welt find. Auch für Sie wird der Traum zerrinnen; aber Sie sollen wissen, daß ich mit meiner Arbeit hier eine Wirklichkeit um den Kern des Traumes geschaffen habe, eine Wirklichkeit, die bestehen bleibt, wenn der Traum entschwindet. Ich habe mich mit meinem Traum in das Menschengetriebe hinausgegeben, ich habe draußen gearbeitet, wo die Leute arbeiten, und das, was ich schuf, bleibt in Wirklichkeit bestehen. Sie, liebe Pips, haben hier in den vier Wänden geträumt, innerhalb Ihres eignen kleinen Ichs, und dort innen wird es leer, wenn das geschieht, was geschehen muß.

Und das wird geschehen? fragte sie in demselben Tone wie vorhin.

Es wird geschehen! Alle unsre Erfahrungen, ja alles, was, während die Zeit vorwärtsschreitet, von Vater auf Sohn übergeht, strahlt von all den kleinen Welten, die wir Menschen nennen, wieder aus. Sie wissen wohl, daß man die Sonnenstrahlen in einem Spektrum brechen kann, sodaß sie in rote, gelbe, violette, in alle Regenbogenfarben zerlegt und gebrochen werden. Bei manchen Menschen nun liegt ein solches Spektrum in ihnen selbst, sodaß sich die Strahlen schon in ihrem Innern brechen, und diese Menschen nennen wir Persönlichkeiten. Es gibt aber auch andre, deren Strahlen nur durch außerhalb liegende Spektren gebrochen werden; das Leben dieser formt sich nach ihren Umgebungen; sie werden von allem, was außerhalb ihrer selbst liegt, davongetragen; sie selbst vermögen nur zu strahlen. In dem einen aber sind sie alle gleich: sie können nur das ausstrahlen, was sie von dem großen Lichte, das immer gewesen ist und immer sein wird, empfangen. Nun müssen Sie genau mitfolgen, Pips, wenn es Ihnen auch verwickelt zu werden scheint; ich habe schon lange mit Ihnen vernünftig reden wollen. Nun tue ich es.

Pips hatte sich mit geschlossenen Augen in den Stuhl zurückgelehnt. Sie verstand deutlich, was jetzt kommen würde; nur verstand sie nicht, was er bisher gesagt hatte. Ratt fuhr fort:

Um aber für uns andre dasein zu können, muß ein Mensch das ausstrahlen, was er von der Natur empfing. Jörgen Steinfeld ist wie ein Feuer bei Tageslicht. Was er in sich birgt, weiß ich nicht; auch Sie wissen es nicht, die Sie ihn nur recht gesehen haben, als Sie die Augen schlossen, weil Sie nicht sehen wollten. Und doch strahlt etwas von ihm aus oder, richtiger, nicht von ihm, sondern — beachten Sie wohl — von dem Wesen, das wir an seine Stelle gesetzt haben, dem Marquis von Carabas. Das wird in uns gebrochen. Sie nehmen seine Liebe wahr, hören seine muntre Rede, Sie werden durch seinen Egoismus betrübt, aber Sie vergessen Ihren eignen Kummer, weil Sie selbst ein Teil seines Egoismus sind. Sie lieben ihn, weil er nur so in Ihnen lebt, wie Sie ihn in Ihrem Traume schufen.

Sie haben Recht, flüsterte sie vor sich hin; sie dachte an Jörgen.

Es wird Ihnen nun nicht angenehm sein, zu vernehmen, wie ich ihn sehe, und doch habe ich ihn schärfer und klarer gezeichnet als Sie; denn wo Sie mit dem Gefühl zeichneten, da habe ich mit dem Verstande gezeichnet. Ob beide Bilder einander gleichen, werden wir nie erfahren, da sie durch Worte nicht verglichen werden können. Beide sind sie Bilder einer und derselben Figur, die wir geschaffen haben; sie strahlen in uns aus, was in uns selber scheint, und in uns werden die Strahlen gebrochen. Und dann geschieht es eines Tages, daß neue Strahlen zu leuchten beginnen, die Sie und ich und alle Menschen gleichartig sehen; Strahlen, die schon gebrochen sind, bevor sie unser Auge treffen.

Und dann schwindet das Bild, das wir uns schufen, und Jörgen Steensfeld steht vor uns als der Mensch, der er ist, wenn ein Mensch überhaupt von einem andern sagen kann, daß jener sei. Dann wird das Licht uns in die Augen brennen: gelb, violett, rot, wie das Licht eben ist, wenn es gebrochen wird, und dann werden wir beide unsre Augen beschatten, so bitterlich weh wird es uns tun.

Glauben Sie? fragte sie angstvoll.

Ich weiß es, erwiderte Ratt.

Dann müssen Sie aber sagen können, woher Sie es wissen.

Dieser Mann, erwiderte Ratt, ist ja gar nicht da! Er wandert vorwärts so, wie Sie ihn schieben, wie ich ihn ziehe; niemals greift er in unsre Handlungen ein; es ist, als wäre er sich seiner selbst und dessen, was um ihn geschieht, gar nicht bewußt. Und so kann es mit ihm nicht bleiben; es muß der Tag kommen, wo er selbst zuzugreifen beginnt.

Und dann ist es vorbei?

Ja, für Sie und für mich. Steersforth ist kein Mensch, der Marquis von Carabas auch nicht. Jörgen Steensfeld aber ist ein Mensch, und wenn er seiner selbst bewußt wird, dann, glaube ich, wird er zu denen gehören, deren Strahlen sich schon im eignen Innern brechen. Ich kann mich freilich hierin irren; denn es gibt Persönlichkeiten, die so stark sind, daß sie andre ebenfalls starke zwingen können, so zu strahlen, wie sie es wollen. Über meine Kraft in diesem Punkte bin ich nicht ganz klar; aber von Ihnen, liebe kleine Pips, weiß ich, daß Sie es nicht vermögen.

Da erhob sie sich plötzlich mit einem Ruck. Aber die Frau, die Sie für Jörgen Steensfeld bestimmt haben, die kann es wohl, nicht wahr?

Das war es, woran sie in der ganzen Zeit gedacht hatte, und Ratt empfand, im Grunde genommen, nur wenig Freude an seiner Tieffinnigkeit. Er fühlte es, und seine Antwort klang deshalb ein wenig bitter. Ich glaube es, war alles, was er sagte.

Pips wurde heftig erregt.

Das also ist Ihre wirkliche Absicht, Herr Rattrup. Sie wollen, daß ich gehn und Ihnen Platz machen soll — Ihnen und Ihren Plänen und Ihrer Komtesse?

Ich will gar nichts, sagte Ratt bescheiden, aber ich glaube, das würde klug gehandelt sein.

Und nützlich für Sie!

Im Gegentheil, für Sie, Fräulein Anthon. Jetzt ist Steensfeld Soldat. Wenn Sie jetzt, da das Rantonement vor der Thür steht, resolut ein Verhältnis lösen, das nie und nimmer andauern kann, dann wird er — vielleicht — erwachen, wenn auch nicht gleich, so doch nach und nach. Ein Zusammenleben in den bisherigen Formen können Sie nicht ermöglichen, denn entweder müßte er Sie heiraten, und das tut er nicht, oder Sie müßten öffentlich als seine Geliebte auftreten, und das tun Sie nicht; es gibt also nur ein drittes: einen Bruch.

Und das sagen Sie mir? Pips ballte die Hände und richtete sich hoch auf.

Liebe Freundin, sagte Ratt sanftmütig, warum sollen wir uns etwas vor-machen! Sie sind ein kleines, spießförmlich kluges Menschenkind, das keine Flecken auf den Gardinen vertragen kann, es nicht ruhig mitansetzen kann, wenn die Jungfer Jensen zu viel Butter verbraucht, und — es auch nicht hinzunehmen vermag, daß die Welt — Sie versuchen wohl, sie zu ignorieren — verachtend auf Sie herablickt. Lassen Sie mich hinzufügen: die Welt in ihrer Dummheit. Sie sind nicht dazu geschaffen, die Mattresse eines Mannes zu sein, im Gegentheil, Sie

würden das Ideal einer Mutter, das Ideal einer Hausfrau bilden. Und alles dieses wissen Sie ebensogut wie ich.

Sie haben kein Recht, mich zu verhöhnen, Rattrup, sagte sie atemlos.

Ich habe das Recht zu reden, weil ich die Verantwortung für den Marquis — unsern Marquis — trage, und wir sind uns ja darüber einig, daß wir jetzt nur von ihm sprechen. Jörgen Steensfeld kennen Sie so wenig wie ich. Mit einem Phantasiemwesen können Sie sich nicht verheiraten, und — ich sage, was Sie selbst wissen — Jörgen Steensfeld vermählt sich nicht mit Ihnen.

Das hab ich ja auch nie verlangt, sagte sie, doch dann brach ihre Stimme. Nur ihm gehören und bei ihm sein will ich dürfen!

Ratt ergriff ihre Hand und sah sie freundlich an. Liebe kleine Pips, wenn Sie jetzt lieber gesagt hätten, Sie wollten ihn wirklich ehelichen, ihn dazu zwingen; das wäre besser gewesen. Aber Sie sehen wohl selbst ein, daß Sie daran niemals gedacht haben. Nicht?

Nein, sagte sie. Ich lüge nicht.

Gut, fuhr Ratt fort. Hätte ich darüber zu bestimmen, so würde ich Sie in diesem Augenblick mit meinem und Ihrem Marquis vermählen. Sie und ich würden weiter bauen, wie wir begonnen haben, und alle um uns herum zwingen, sich unserm Werke zu beugen. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich es ehrlich meine. Ich möchte es wohl. Aber ich kann es nicht; ich habe keine Macht über einen andern als den, den ich selbst geschaffen habe. Den Menschen, der dahinter steckt, kann ich nicht beherrschen. Und Ihnen geht es ebenso wie mir.

Aber woran liegt es denn? fragte sie. Sie glaubte seinen Worten und versuchte nun, ihn an ihre Sache zu fesseln. Von Jörgen mochte und wollte sie nicht lassen.

Ich sagte es schon vorhin, doch da hörten Sie nicht auf mich, weil Sie an etwas ganz andres dachten. Von unsern Strahlen gibt es einen, der unser Verhältnis zu dem, was man gewöhnlich Moral nennt, bestimmt. Moral ist des Lebens täglicher Wasserstand; aus unsrer Moral und ihrem Verhältnis zu der Moral unsrer Umgebung wird gemessen, wie hoch wir oben oder wie niedrig wir unten stehen. Ihr Verhältnis zu Jörgen Steensfeld nun, liebe Freundin, liegt unter dem normalen Wasserstand.

Jörgen und ich fragen niemand darum, erwiderte sie fest. Wir kümmern uns wirklich nicht darum, was die Leute meinen!

Gewiß, Sie tun's! Das ist gerade die ganze Sache. Sie stehen auf derselben Seite wie der alte Dickens. Sie hassen „Steersforth“ und weinen über das Mädchen. Wenn er Sie verließ, dann würden Sie fühlen, wie das Mädchen in der Geschichte fühlt. Sie würden beanspruchen, daß wir andern ihn mithassen, daß wir sein Maß ablesen und ihn unter dem täglichen Wasserstande finden. Und dabei würden Sie ganz vergessen, an sich selbst und Ihren Anteil an dem Malheur zu denken. Ich will nicht, daß das geschieht, und bitte Sie deshalb, auf mich zu hören — oder mir die Hand darauf zu geben, daß Sie Jörgen Steensfeld zwingen werden, Sie als seine Gattin nach Steensgaard zurückzuführen. Ich wünschte das freilich nicht, aber wenn Sie es so wollen, dann richte ich mich mit meinem Planen nach Ihnen.

Pips saß schweigend da; ihre Augen waren mit Tränen gefüllt. Aber Sie sagten doch selbst vorhin, Ratt, daß weder Sie noch ich Jörgen Steensfeld kennen.

Das sage ich auch noch. Aber fühlen Sie sich so stark, daß Sie den Marquis von Carabas zwingen können, zu bleiben und dasselbe ausstrahlen, was aus Ihnen strahlt, daß Sie diese Strahlen zwingen können, sich in Ihnen und nicht